



Abend -

Zeitung.

51.

Montag, am 1. März 1819.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

### Die Todenhand.

(Beschluss.)

Was Ada jetzt freimüthig erzählte, werden wir späterhin erfahren, wenn man es protocolliren wird. Genug, der Präsident hörte sehr gespannt zu, und bat das Mädchen, als es geendigt hatte, einstweilen mit ihrem Vater in ein anderes Zimmer zu treten, indeß er selbst sich das in Ada's Schreibtrische vorgefundene Kästchen mit dem Corpus delicti herbeiholen ließ. — Er sah lange auf die dürre Todenhand; er zog ihr den goldnen Ring vom Knochenfinger und betrachtete ihn aufmerksam. Der Ring schien neu aufgeputzt, doch waren Blut- oder Moderflecke daran zu erkennen. Die drei Buchstaben D. G. R. standen zwar wirklich auf der Fassung, doch war der Stein kein Rubin, sondern ein bloßer Karneol, und die beiden letzten Buchstaben waren also verschlungen, daß man ein kleines v leicht noch dazwischen herausfinden konnte. Als der Präsident den Kriminalrath hierauf aufmerksam gemacht hatte, versuchte er an einem kleinen, kaum sichtbaren Knöpfchen des Ringes zu drücken, und — siehe da! — der rothe Stein sprang auf, und unter ihm zeigte sich ein fast verlöschtes weibliches Bild.

„Ja mein Herz hat mich nicht getäuscht! Du kommst zur rechten Stunde, du heiliger Zeuge für die Unschuld Deiner Tochter!“ rief der Präsident

und bog sich erschüttert auf den Ring nieder, und konnte die hervorstürzenden Thränen nicht länger zurückhalten. „Gehen Sie, bat er den Kriminalrath, bringen Sie mir eilig meinen Sohn Dietrich und lassen Sie auch den Fremden rufen, der mich heute gesprochen hat!“

Graf Dietrich trat in's Zimmer. „Ich habe einen schweren Auftrag für Dich!“ sagte der Präsident: „allein ich hoffe, Du wirst Deiner Gefühle Herr bleiben. Da durch das heutige erste Verhör in Reinhagens Untersuchungssache noch gar wenig Licht gekommen ist, so habe ich, aus alter Vorliebe für diese Menschen, den Vater und die Tochter so eben hier in meinem Zimmer confrontirt. Das Mädchen bekannte wichtige Sachen, die zu Protocoll genommen werden müssen. Ich wünsche nicht, daß dies von fremder, kalter Hand geschähe. — Willst Du die Führung des Protocolls wohl über Dich nehmen? — Die Inquisiten warten im Nebenzimmer.“

Dietrich stand blaß und zögernd da; endlich faßte er sich und sagte: „Ja, mein Vater! ich will!“

Der Kriminalrath erschien nun nebst dem Fremden und ließ, auf einen Wink des Präsidenten, die beiden Angeklagten eintreten.

Man bot ihnen Stühle, indeß sich Dietrich, der nicht die Augen aufzuschlagen wagte, an dem Schreibtisch setzte.

„Sie haben, in Betreff der bei Ihnen vorgefundenen Todenhand mir so eben ein wichtiges Bekenntniß abgelegt, und werden Ihre Aussage, weil sie ausgezeichnet werden muß, jetzt noch einmal vor uns wiederholen!“ sagte der Präsident zu Ada, indem er dem Sohne winkte, das Protocoll einzuleiten.

Dieser schrieb mit zitternder Hand und fragte in banger Zerstreuung den Prediger um seinen Namen? „Ich heiße Thomas Reinbogen!“ erwiderte dieser sanft lächelnd, denn ihm entging die innere Bewegung des Jünglings nicht. Aber Ada konnte ihm nicht antworten, als er auch nach ihrem Namen fragte, sondern fing bitterlich an zu weinen, denn sie meinte, er wolle ihren Namen nicht mehr kennen.

„Schreiben Sie nur Ada Reinbogen!“ fiel der alte Kriminalrath schonend ein: „sie hat sich heute schon zu diesem Namen bekannt!“

Für den Namen des ebenfalls gegenwärtigen Fremden, sollte, so verlangte es der Präsident, das Protocoll für jetzt noch offen bleiben.

Ada's Busen hob sich bebend, doch der Vater hielt ihre Hand; er sprach ihr liebevoll zu; er bat sie dringend sich zu fassen, und so erzählte sie denn folgendes:

„Als mein Vater, nach Jahrelangem Leiden, endlich Diakonus zu G. geworden war, eilte ich, das nahe Schlachtfeld dort zu besuchen, wo mein geliebter Bruder fiel. Ich wollte ja mit dem Orte vertraut werden, wo er verblutete und wo man ihn eingescharrt hatte, und ließ mir deshalb von den Landleuten, die Augenzeugen der Schlacht gewesen waren, alle Umstände genau beschreiben. Da fand ich den Platz bald heraus, wo sein Regiment gefochten hatte und er gefallen war; und als mir ein alter Bauer erzählte, daß man alle die, an der Waldspitze gefallenen Freiwilligen, in ein großes Grab gelegt hätte, wobei er selbst geholfen, so blieb mir kein Zweifel übrig, daß auch mein Bruder unter seinen Freunden dort ruhe. — Dies Helden-Grab, vom dichtesten Gebüsch umgeben, besuchte ich nun oft, und habe an dieser heiligen Stätte manche wehmüthige Stunde verlebt, und mir oft wohl auch Trost geholt.“

Ada hielt inne und weinte. Der Vater liebkoste ihr und bat sie, fortzufahren. Dietrich schrieb zitternd weiter.

„Wir wohnten länger als ein Jahr schon in G.“ fuhr sie endlich schüchtern fort: „Da warben

zwei junge Bürger um meine Hand. — Es waren wohl brave Männer, denen mein Vater selbst gewogen war, aber ich hatte kein Herz zu ihnen und mußte mir keinen Rath. Bekümmert ging ich hinaus zu meinem Heldengrave, gedachte dort wieder Trost zu finden und einen Entschluß zu fassen; ich weinte mich satt und wünschte, die Geister der Jünglinge, deren Herzen dort unten in Staub zerfielen, und vielleicht auch gefühlt hatten, was die Liebe sey, möchten mir ein Zeichen geben, was ich thun solle.“

„In gespannter Erwartung horchte ich hoch auf — ein Vogel flatterte aus dem nahen, dichten Gebüsch und erschreckte mich; doch weil ich glaubte, er möchte sein Nestchen in der Nähe haben, bog ich die dichten Zweige vorsichtig aus einander — und bückte mich, um es aufzusuchen. Da erblickte ich unter dem Strauche, im trocknen Laube, einen Gegenstand, der meine Neugier reizte, und als ich ihn hervorjog, erkannte ich mit Schauern eine abgehauene Hand, an deren Knochenfinger ein unscheinbar gewordener goldner Ring steckte. Schnell fuhr mir der Gedanke durch die Seele: dies sey das Zeichen, das ich von den Geistern verlangt; ich sollte nie heirathen, denn nur der Tod biete mir seinen Verlobungsring! — Dies bestimmte meinen Entschluß; ich wies jede Bewerbung zurück und blieb bei meinem theuren Vater; aber die Todenhand mit dem Ringe hab' ich heilig aufbewahrt!“

Dietrich schrieb schon lange nicht mehr, und hielt seine flammenden Augen auf Ada geheftet. Da sprach der Präsident, der seinen Sohn genau beobachtete, das offene Kästchen vor ihm auf den Tisch hinstellend: „Hier ist die Todenhand mit dem Ringe!“ — und Dietrich hatte kaum einen Blick darauf hingeworfen, als er aussprang, sich vor Ada auf die Knie warf und ausrief: „Mir bist Du verlobt, Ada! mir! — Du bist meine Braut! — Dort im Waldgebüsch verlor ich, im Reitergefecht, die Hand!“ — und als sie sich staunend und zweifelnd von ihm zurückbog, riß er den ausgestopften Handschuh herunter; und zeigte ihr den Stumpf seiner linken Hand. — „Zweifelt Du noch?“ rief er: „führt nicht jener Ring meinen Namenzug, Dietrich Graf v. R., und verschließt er nicht ein noch heiligeres Zeichen seiner Aechtheit?“ und hiermit drückte er an dem Knöpfchen des Ringes, und ließ den Stein auffpringen und zeigte ihr die verbliebenen Züge seiner schon vollendeten Mutter.

„War dies Dein heiliger, unerforschlicher Wille?“ sprach Ada und hob die gefalteten Hände zum Himmel auf. Aber der Jüngling umschlang die Geliebte, und sie sank selig an seine Brust. Keiner Auge blieb trocken, und der Präsident legte die Hände segnend auf die Liebenden, und schloß den alten Reihagen in seine Arme.

„Wir sind aber noch nicht fertig; hier steht noch jemand, der unsere Umarmung gern theilen möchte!“ sagte der Präsident, und stellte jenen Fremden den Anwesenden als den Sohn des David Reihagen vor, der bei dem eingetretenen Frieden aus Surinam gekommen war, um in Europa seine Angelegenheiten zu ordnen, und den Verwandten klaren Aufschluß über die Ermordung seines Vaters zu bringen. Der Mörder war nämlich kein anderer, als der Neger Luaro. Gummilla's Schicksal hatte ihn zum unversöhnlichsten Haß gegen seinen Herrn empört, und er gelobte seinen armen Mitsklaven, vor seiner Abreise nach Europa, auf's Feierlichste: daß ihr Tyrann nicht wieder zurückkehren solle! Weil er aber einsah, daß Davids Leben für dessen Kinder, welche der Neger sehr liebte, so lange von entschiedenem Nutzen seyn müsse, bis er seine Angelegenheiten in Europa völlig geordnet, so verschob er die Ausführung der That. Er vollzog sie aber endlich um so entschlossener, damit sie auch dem wackern Prediger Nutzen bringen und ihm sein Besitzthum erhalten sollte. Nur zum Schein war Luaro abgereist, und mit einbrechender Nacht, aus dem nächsten Walde, worin er sich den Tag über verborgen gehalten, wieder zurückgekehrt. Hier hatte er das Küchenfenster, welches er vor seiner Abreise absichtlich losgewirbelt, leise aufgedrückt, ein dort befindliches Messer genommen, und so den Mord verübt. Um aber seinen Landsleuten auch ein Zeichen der Vollziehung mitzubringen, hatte er dem Ermordeten die linke Hand mit dem Ringe abgeschnitten, worauf er nun wirklich fortgeeilt war, um sich einzuschiffen.

Dies alles hatte Luaro, auf seinem Sterbelager, Davids Sohne gestanden, und ihm die Hand mit dem Ringe eingehändigt, denn der Gram um Gummilla, die ihrem Schicksal bald erlag, hatte auch sein kräftiges Leben gebrochen.

„Das ist eine Kriminal-Untersuchung,“ sagte der alte Rath Herbst, indem er sich die Augen trocknete: „wie sie mir noch nicht vorgekommen, denn

statt des Hochgerichtes, endigt sie mit der Hochzeit.“

Der Präsident führte seinen Freund Thomas Reihagen im Triumph wieder in die Arme des alten Generals, und die erste Amtverrichtung des so hart beschuldigten, aber so schön gerechtfertigten Mannes, war, die Trauung seiner Tochter mit dem Sohne des Präsidenten.

Dietrich hob seine abgehauene Hand wie ein Heiligthum auf. „Sie war mein Brautwerber!“ sagte er: „und meine Ada gab ihr willig das Jawort, obgleich sie wähnte, der Bräutigam sey der Tod!“

Ada aber sprach: „Sie ist das Symbol, daß wir uns lieben werden bis in den Tod, und daß uns auch der Tod wieder zur Liebe führen wird.“

Ernst v. Houwald.

### Begriffsvereinigung.

Ein reicher Jude, mit Namen Dohs zu B... vermied es sorgfältig, in Gesellschaften das Wort Dohs auszusprechen, um bei Andern alle Gedankenverbindung damit zu verhüten.

Er war ein starker Esser. Eines Abends befand er sich in der Resource seiner Glaubensgenossen, aß aber, wider Gewohnheit, bei Tische fast gar nichts.

„Warum ißt Du denn nicht?“ fragte ihn der Banquier G... .

Ich habe mir den Magen verdorben, war die Antwort: denn ich aß heute Mittag zu viel von einer delikaten Rindszunge.

„Nun so nimm jetzt einen tüchtigen Schnaps auf die Dohsenzunge.“

Müller.

### T r o s t.

Und wenn das Glück, und wenn die Liebe  
Dich trostlos auch verläßt,  
Und jede Regung süßer Triebe  
Hinab zum Herzen preßt:  
Den Glauben an die ew'ge Liebe,  
Die kein Geschöpf verläßt,  
Den, Freund! den halte fest,  
Was wärst Du, wenn er Dir nicht bliebe?  
Heinrich Doering.

Auflösung der Charade in No. 48.  
Nachdruck.

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz: Nachrichten.

Wien, den 10. Febr. 1819. \*)

Unser Steinbüchel, den der Kaiser seine Ernennung zum Director des Antiken-Museums an seines Lehrers und väterlichen Freundes Reumanns Stelle selbst auf dem Museum ankündigt, ist auf's neue nach Italien und Dalmatien abgereiset. In Salona sind in den Trümmern des Pallastes Diocletians und in dessen weitläufigen Umgebungen noch nie eigentliche Nachgrabungen gemacht worden. Als Steinbüchel vorigen Sommer da war, fand man überall die deutlichsten Spuren, daß hier unermessliche Kunstschätze im Schooße der bergenden Erde ruhn. Es sollen förmliche Nachgrabungen hier organisiert werden. Ein neues wiederauflebendes Pompeji! Heute erschien ein Verbot, in Zukunft Antiken, Statuen, Manuscripte, Incunabeln u. s. w. von seltenem Werthe aus der Oesterr. Monarchie auszuführen. Wir werden bald zwar kein Glyptothek — welches ein wunderlicher Name — aber doch ein sehr ansehnliches mit Dresden in Wettstreit tretendes Antikenmuseum haben! Schon sind aus Aegypten neue Schätze auf dem Wege. — Der Kaiser war vor einigen Wochen selbst im Belvedere, sah Füger's hinterlassene Arbeiten und wird sie alle kaufen. Füger's zwei Töchter wurden zur Audienz beschieden, wo ihnen eine reelle Versorgung zugesichert wurde. Man wußte vor acht Tagen noch nicht, wer an Füger's Stelle Director der Kais. Gemäldegallerie im Belvedere werden dürfte und spricht von einem berühmten Namen aus Italien. Ueber Füger's Kunstleben hat der wackre Ludwig Schnorr, der in der letzten Zeit fast täglich bei Füger war und ihm seine trüben Stunden erheiterte, manches gesammelt, was vielleicht einmal erscheinen kann. Dieses geistreichen Künstlers, der Sachsen Ehre macht, neuestes großes Gemälde, den Götheschen Faust in seiner Studierstube vorstellend, zeigt ungemeine Fantasie und Kraft. In Baron v. Hormayr's Archiv für Geographie und Historie vom 1sten Februar ist eine ausführliche Nachricht aus Hormayr's Feder darüber. Schnorr nahm sich des jungen, vielversprechenden Bildhauers Petrich, seines Landsmanns aus Dresden, thätig hier an. Dieser ist nun im Gefolge S. K. H. des Prinzen Anton mit nach Florenz gereiset. — Hr. von Hammer hat sich um die Führung des Persischen Botschafters als Hof-Dolmetscher große Verdienste erworben. Der Kaiser ertheilte ihm noch vor seiner Abreise die Decoration des Leopoldordens. Von seinem orientalischen Klee-

\*) Von einem andern Correspondenten.

blatt finden Sie im 4ten Stücke der österreichischen Jahrbücher der Literatur — dieser Zierde Wiens durch die gediegensten Recensionen — eine treffende Anzeige. Das 12te Stück des 5ten Bandes der Fundgruben erregt durch die unerwarteten Aufschlüsse, die Hammer hier über den Zusammenhang der Tempelherren mit dem Gnosticismus und der Lehre des Orients mit großer Gelehrsamkeit giebt, besonders in England großes Aufsehen. — Hr. v. Gaal's idyllisches Gedicht: Die Gäste aus Norden, hat dem Verfasser über 2000 Fl. W. W. zu drucken gekostet. Es hat unverkennbare Verdienste in Erfindung und Ausdruck, und verdient auch außer Wien gerechte Anerkennung zu finden. Es ist ein sehr ungünstiger Umstand, daß die Königin von Württemberg starb. Denn sie ist ja die eine von den nordischen Gästen, die hier besungen werden. Wird der König nichts thun? —

## Theatralische Nachrichten aus Italien.

Anfang Januar 1819.

In Mailand ward im teatro Re gegeben: Das Carnaval von Benedig, Musik von Boile. Dichter und Consequer lieferten hier ihr erstes Werk. Dem ersten kann man eine gewisse Leichtigkeit der Versifikation nicht absprechen, aber anpassende Sprache, richtiges Auffassen der Charactere, angemessene Zeichnung vermissen wir gänzlich, auch ist die Intrigue fast zu läppisch. Dessen ungeachtet gefiel das Ding nicht übel, und das Publikum lachte herzlich mit der muntern Venetianerin Marcolini, und noch mehr über Zamboni, mochte er sich nun als ein alter vornehmthuender Neapolitaner, oder als eine kokette Venetianerin angezogen haben, am meisten aber über Zuchelli in seinem eifigen und trocknen dänischen Character. Der Consequer ward nach jedem Akt mit den vorzüglichsten Sängern gerufen. Rosfini's neueste Oper: Ricciardo e zoraide, erwirbt sich, trotz mancher Mängel, doch in Neapel bei jeder Aufführung immer steigenden Beifall. Das Derzett im ersten Akt scheint Apoll selbst eingegeben zu haben. Die Colbran übertrifft sich als Sängerin und Darstellerin selbst, und Rozzari und David haben köstliche Momente. Eben so verdient auch der Tenor Cicimarra und der wahre Kunstfänger Benedetti alles Lob. Siena's Theater feierte in den Pretendenti delusi von Mosca seinen Triumph, zu welchem besonders die brave Sängerin und Darstellerin Leon Bassi vieles beitrug, wie denn auch der Buffo V. Poggi und Saini sehr beklascht wurden.

(Der Beschluß folgt.)

## A n z e i g e.

Einem vielfach ausgesprochenen Wunsche folgend, sind eine Anzahl Exemplare von dem kleinen Schauspiel:

Der neun und zwanzigste Januar 1819. Ein Wort vom Herzen, in scenischer Anordnung gedichtet von Theodor Hell. (Nachfeier des 17. Januar's 1817, von einem Sachsen, auf dem Umschlage bezeichnet.)

von dem Verfasser in unsre Buchhandlung gegeben worden, wo sie zum Besten der Armen für 4 Gr. verkauft werden. Dresden, am 28. Februar 1819.

Arnoldische Buchhandlung.